

GASTBEITRAG

DAS ENDE DER QUALARBEIT?

Über die „zweite Maschinisierung“

In den Sklaven- und Leibeigenen-Gesellschaften stand der Begriff „Arbeit“ stets für Qualarbeit, für „Strafe für den Sündenfall“. Geistige Entfaltungstätigkeiten waren höfisch oder klerikal, hießen „Opus“ oder „Oeuvre“. Das änderte sich mit der Industrialisierung. Damals hoffte man, die Maschinen würden nicht nur immer mehr Wohlstand produzieren, sondern dem Menschen auch immer mehr Qualarbeit abnehmen, mehr Zeit zur Entfaltung und Emanzipation geben. Ab 1796 entstanden erste Überlegungen zum Grundeinkommen, das allen Menschen aus Maschinenverdiensten gezahlt werden sollte.

Es kam ganz anders. Die Kapitalseite beanspruchte die steigenden Maschinendienste für sich. Bisher höfische Entfaltungstätigkeiten wurden ebenfalls zur „Arbeit“ erklärt, um ihre Bezahlung zu begründen. Die bisherigen „Kavaliere“ nannten sich Architekten, Gestaltung, Jagd, Turniersport, Kunst, Theater, Spekulation – alles war plötzlich „Arbeit“, oft, wenn es gerade dem Wunsch entsprang, sich der Qualarbeit zu entziehen. Die bisherige, klare Unterscheidung zwischen Qualarbeit und Entfaltungsarbeit war verwischt. Plötzlich war alle Existenzlegitimation (außer Kapitalgewinnen) an den neuen Begriff von Arbeit gekoppelt. Und das genau zu dem Zeitpunkt, als die Maschine deren langsamen Rückgang einläutete.

Hinzu kam: Ausgerechnet in dem Augenblick, als die Qualarbeit in den neuen Bergwerken und am Fließband einen nie dagewesenen Höhepunkt erreichte, begann der erste große Feldzug zu ihrer Verherrlichung. Aufseher, Poliere, Steiger und Funktionäre hatten ebenfalls den Trick entdeckt, sich selber der Qualarbeit zu entziehen und ihren Arbeitern die schönen Lieder vom glücklichen Bergmann und dem Bauern im März beizubringen.

Aus dem Jahrtausendtraum von der Überwindung der Qualarbeit wurde so gezielt der Albtraum Arbeitslosigkeit. Die immer größere maschinelle Produktivität erzeugte ein immer größeres Überangebot an Arbeit, das die Ökonomen durch ständige Mehrproduktion (sprich Wachstum) zu kompensieren suchten. Ihre Logik: „Leider vernichtet die steigende Produktivität immerzu Arbeit. Deshalb müssen wir jedes Jahr mehr produzieren, sonst haben wir nicht genug zu tun.“ Anstatt einen existenzsichernden Anteil am rasant steigenden BIP zu fordern, forderte man „Arbeit, Arbeit, Arbeit!“ Das machte Politiker zu Wohltätern und -diente als Vor-

wand für alle sozialen und ökologischen Schandtaten dieser Welt, für Vergeudung, Vermüllung, Verdummung, Vertreibung, Bürokratie, Tierquälerei, Rüstung und Kriege. Der Beschäftigungsstaat war geboren.

Ändern wir diese Einstellung nicht, wird die digitale „zweite Maschinisierung“ zur Katastrophe. Forscher prophezeien, dass sie ganze Branchen vernichten wird, in Europa über 50 Prozent der Arbeitsplätze. Dagegen prophezeien rechte

Mutterkreuzler einen Rückgang der benötigten Arbeitskräfte um bis zu 35 Prozent wegen Überalterung. Sie kapierten nicht, dass das Sozialprodukt trotz der immer mehr Alten stets gestiegen ist, es also bei gleichbleibender Be-

völkerung immer mehr zu verteilen gab. Es wurde nur nicht verteilt, sondern von Milliardären und Konzernen eingesteckt.

In jedem Fall eröffnet die Digitalisierung erneut die große Chance, endlich Qualarbeit zugunsten von Entfaltungsarbeit zurückzudrängen. Die große Frage lautet: Wie soll die rasant steigende maschinelle Wertschöpfung verteilt werden, wenn menschliche Arbeit als Einkommenslegitimation immer mehr ausfällt? Das verlangt völlig neue Definitionen von Verteilung, Bildung und Partizipation. Und das muss endlich von gewählten Politikern beantwortet werden und nicht von ungewählten IT-Monopolisten. Niemand verlangt ja auf einen Schlag 20-Stunden-Woche, bedingungsloses Grundeinkommen und die Rückverteilung der leistungslos erworbenen privaten Supervermögen. Aber man kann doch erwarten, dass die Politik Zukunftskonzepte vorlegt.

Offenbar überlässt sie das aber lieber den Erlöserfiguren aus dem Silicon Valley. Nach dem Staatsstreich der Finanzmärkte nun der der IT-Industrie. Die will den „neuen Menschen“, den „Libertaristen“. Der ist unpolitisch, süchtig nach Digitalbedienung, liefert persönliche Daten freiwillig ab und demonstriert nicht. Sie hält das für „digitalen Sozialismus“. Sie vergisst: Smartphones kaufen keine Smartphones, Roboter keine Roboter. Irgendwann gehen den Milliardären die Konsumenten aus und dem Staat die Steuerzahler. Für den Kotau der Politik steht der Satz: „Griechenland muss das Vertrauen der Finanzmärkte zurückgewinnen.“ In 20 Jahren heißt es: „Ihr müsst das Vertrauen der IT-Industrie zurückgewinnen“. Dann ist es zu spät.

Der Autor ist Verteilungskritiker und emeritierter Professor für Industrialisierung.

GÜNTHER MOEWES



Die IT-Industrie will den „neuen Menschen“ – der ist unpolitisch und liefert persönliche Daten freiwillig ab.